

Im Leben wieder Halt finden

Die stationäre Jugendhilfe in Diepholz



Der Tod des Großvaters war kaum zu ertragen gewesen. „Auf der Beerdigung war ich kurz davor, die Urne zu klauen“, erzählt Sarah S. (Name geändert). Der „Opa“ war ihr letzter Halt, als ihre Eltern in Drogen und Kriminalität versanken. Sarah lebt schon lange nicht mehr mit ihrem Vater und ihrer Mutter zusammen. Aber der Opa hatte sich immer gekümmert und auch die Richtung gewiesen, als sie mit Freunden durch die Straßen zog und Autos stahl. Da brach er den Kontakt ab, weil er ihr Verhalten ganz und gar missbilligte. Sarah hatte daraufhin die Kurve gekriegt und sich ernsthaft auf ein Leben in der Wohngruppe im niedersächsischen Diepholz eingelassen.

Vor einem Jahr war der Großvater gestorben, aber Sarah fiel nicht in alte Gewohnheiten zurück. Früher hätte sie vielleicht die Brocken hingeschmissen und geschrien: „Jetzt ist mir alles egal!“ Diesmal kam sie stattdessen öfter in die Psychotherapie. „Da zeigte sich erstmals, wie stark Sarah ist“, berichtet Silke Blaesen, die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, die für sie da war, wenn es etwas zu besprechen galt. Dann kam Sarah zur Zentrale von „Bethel im Norden“ im niedersächsischen Diepholz, um dort mit der Psychotherapeutin zu reden.

Dabei hatte es mit dem „etwas besprechen“ anfangs durchaus etwas gedauert. „Die Brocken hinzuschmeißen“ und „dicht zu machen“ war so viel einfacher gewesen und hat bei den anderen meist auch mächtigen Eindruck hinterlassen. Bloß bei Silke Blaesen nicht. Die Psychotherapeutin hielt sie so aus, wie sie sich damals zeigte. „Sarah sollte erleben, dass ich sie annehme, auch wenn sie zickt oder schlimme Geschichten von früher erzählt“, berichtet Silke Blaesen.

Es dauerte bis Sarah, heute 13 Jahre alt, Vertrauen zu der Psychotherapeutin fassen konnte. Ihre Fähigkeit, sich bei anderen aufgehoben und sicher zu fühlen, war arg beschädigt worden. In ihrer Psychotherapie drehte es sich anfangs um Fragen wie: „Wer gehört zu dir? Wer ist dir wichtig? Was kannst du gut? Was magst

du an dir? Was mögen andere an dir?“

Erst später ging es auch um die Frage: „Was macht dir Sorgen?“ Sorgen hatte Sarah mehr als genug. Sie waren so erdrückend, dass Sarah am liebsten gar nicht an sie dachte. Bevor sie die ein-

Es dauerte, bis Sarah, heute 13 Jahre alt, Vertrauen zu der Psychotherapeutin fassen konnte.

zelnen Sorgen besprach, packte Silke Blaesen deshalb erst einmal einen „Sorgenkoffer“ mit Sarah. In den kam alles, was ihr auf der Seele lag. Und am Ende wurde der Koffer gewogen. „Wie schwer ist der Koffer jetzt?“, wollte die Psychotherapeutin wissen. „Total schwer!“, stöhnte Sarah.

Das „Zicken“ war das erste große Thema gewesen. Andere lautstark vor den Kopf stoßen und beleidigen. Dann kamen die Alpträume zur Sprache. Immer stand in ihren Träumen „jemand vor der Tür, der mich umbringen wollte“. Der Horror und Schrecken ihrer Träume hatte sie nie ruhig schlafen lassen. Von den Träumen zu berichten und sie zu verstehen, ihre Gründe zu erkunden half, den inneren Film, der immer wieder ablief, zu verändern und wieder ruhiger zu schlafen, ausgeruhter aufzuwachen und mehr Energie für den Tag zu haben. „Krass, dass die jetzt



weg sind“, stellte sie eines Tages fest. „Das hast du geschafft, nicht ich“, erwiderte die Psychotherapeutin, denn sich zu öffnen und von ihren Ängsten zu berichten, war Sarahs erster Schritt, nicht mehr vor ihrer Vergangenheit wegzulaufen.

Zunehmend gelang es Sarah, ihre Unsicherheiten nicht mehr zu überspielen, etwa indem sie übertrieben gut drauf war. Mit der Zeit sah man Sarah wieder an, wenn sie traurig war. Es gelang ihr, wieder ehrlicher zu sich selbst sein und damit auch ehrlicher zu anderen.

Kinder, die wie Sarah mit Gürtel und Kochlöffel geschlagen und ohne Essen in ihr Zimmer gesperrt wurden, brauchen vor allem eins: Zeit. Manchmal viel Zeit. Meist dauert es Monate, damit sich Kinder wie Sarah wieder auf andere einlassen können. „Es gilt, das Tempo der Kinder zu gehen“, sagt die Psychotherapeutin. Hier und da ist es dann möglich, sich an die Zeit, für die es bisher keine Worte gab, zu erinnern.

Stück für Stück gelang es Sarah im Gespräch mit Silke Blaesen, die Erinnerungsfetzen in eine Reihenfolge zu bringen. Diese Fetzen schossen ihr bis dahin einfach durch den Kopf, auch wenn sie es gar nicht wollte, und schleuderten sie mit Wucht in die Momente zurück, als sie der Hieb traf oder sie verloren in ihrem Zimmer eingesperrt war. Sich mit der Psychotherapeutin hinzusetzen und die Ereignisse zu sortieren, half erstaunlich. Aus den Erinnerungen, die sich immer wieder in den Vordergrund drängten, wurden so Erinnerungen, die sich inzwischen auch aushalten lassen. Sarah konnte so eine neue Bilanz ziehen: „Mit Papa und Mama war zwar echt Vieles doof, Vieles macht mich auch weiter traurig. Aber das, was passiert ist, holt mich nicht mehr dauernd ein.“

Der Tod des Großvaters hatte durchaus das Potenzial für einen Rückfall.

Sarah lebt seit fünf Jahren in einer „intensivpädagogischen“ Wohngruppe von „Bethel im Norden“. „Intensivpädagogisch“ heißt vor allem: Sie hat immer einen Betreuer als Ansprechpartner. „Wohngruppe“ heißt aber auch: Sie lebt ohne ihre Eltern. Auf der Beerdigung des Opas hatte sie sie noch einmal wieder-gesehen. „Na Schatz, wie geht es dir, Süße“, hatte die Mutter gesäuelt. „Sarah hat diese Krise gut gemeistert“, stellt die Psychotherapeutin Silke Blaesen fest. „Der Tod des Großvaters hatte durchaus das Potenzial für einen Rückfall.“ Doch Sarah war nicht mehr dauerhaft aus dem Tritt zu bringen.

Neulich hat sie mit einer Freundin über Jungs geredet. Ob sie mit ihrer Mutter darüber reden könne, wollte die Freundin wissen. Das könne sie nicht, weil sie nicht mehr bei den Eltern wohne, hat sie geantwortet. „Wo wohnst du denn?“, hatte die Klassenkameradin gefragt. „In einer Wohngruppe“, hatte sie erwidert. Was das denn sei, war sie daraufhin gefragt worden. „Eine Wohngruppe ist für Kinder, die nicht mehr bei den Eltern leben, weil etwas Schlimmes passiert ist“, hatte Sarah erklärt, als sei das das Selbstverständlichste auf der Welt.

Kinder, die vor ihren Eltern geschützt werden mussten, suchen oft lange nach neuem Halt. „Um Sarah mache ich mir da wenig Sorgen“, sagt Silke Blaesen. Sarah ist ein besonders starkes Mädchen und weiß mittlerweile, was ihr gut tut und was sie dazu braucht. Sie hat gelernt, sich Hilfe zu holen, und wird ihren Weg im Leben gehen. Da bin ich ganz sicher.“

„Bethel im Norden“

Die „v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel“ sind eine diakonische Einrichtung, in der Menschen mit Behinderung, psychischen Beeinträchtigungen, Epilepsie, alte und pflegebedürftige Menschen, kranke Menschen, Jugendliche mit sozialen Problemen und wohnungslose Menschen betreut werden.

Wohngruppen in der Region Diepholz

Im Landkreis Diepholz bietet „Bethel im Norden“ für mehr als 80 junge Menschen neun sozialpädagogische Wohngruppen an verschiedenen Standorten an. Dazu gehören auch intensivpädagogische Wohngruppen mit unterschiedlicher Ausrichtung, zum Beispiel eine Mädchenspezifische, eine Jungenspezifische sowie eine koedukative Wohngruppe. Der Tagesablauf ist hochstrukturiert mit geregelten und verbindlichen gemeinsamen Mahl-, Lern- und Arbeitszeiten, Gruppensitzungen sowie Freizeitgestaltung. Die Tagesstruktur stellt den äußeren Rahmen sicher, der den Kindern und Jugendlichen Halt und Orientierung bietet.



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wohnprojekte arbeiten im Doppeldienst und sind somit im engen Kontakt zu den Jugendlichen. Sie sind präsent, dranbleibend und deeskalierend tätig. Ein weiterer Schwerpunkt bildet neben der Flexibilität der Hilfen die Elternarbeit in Form von Klärung der familiären Beziehungen, Elterngespräche, Hausbesuche sowie die Vor- und Nachbereitung von Besuchswochenenden.